Sammelwerk für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-300625316-17

1766. 4 3

Die Beweise
von der
Unsterblichkeit der Seele,
befestiget,
und ladet zugleich
Hochgeneigte Gönner
und Aufseher
der Reformirten Stadt-Schule,
wie auch
Alle Freunde derselben
zu der auf den 18. März 1766. Vormittags um 9. Uhr
öffentlich anzustellenden
Prüfung der Schul-Jugend
mit der schuldigsten Hochachtung und Ehrerbietigkeit gehorsamst und ergebenst ein
Johann August Lüdicke, Con-Rect.

Cöthen,
gedruckt bey Johann Christoph Schöndorf.

§ 1.

Daß es bei denen ietzigen erleuchteten Zeiten noch Menschen giebt, die da glauben, ihre Seele sei unsterblich und gehe mit dem Leibe zu Grunde, oder wenigstens, daß nach diesem Leben nichts zu fürchten noch einiges Gericht zu erwarten sey, daß alles, was von dem Himmel oder von der Hölle gesagt würde, eben so wie bei den Heyden die Elisäischen Felder nichts als Fabeln wären, dies erweckt auch bei dem, der nur einigermassen weiß, was Religion sey, ein nicht geringes Wunder.

§. 2.

Und was soll man von denen halten, die sich Christen nennen, und doch dasienige läugnen, was die Heiden schon längst erkant haben,* ia was die wildesten Völker noch heutiges Tages erkennen. Einige unter denen, die Christen heissen wollen, schämen sich zwar zu sagen, daß die Seele verwese, sie glauben aber, daß die Seelen von Ewigkeit her wären. Andere schämen sich nicht zu

* vid. Herodotus lib. 2. cap. 123.

behaupten, daß, nachdem die Seelen ihre Leiber, mit welchen sie auf dieser Erden verbunden gewesen, verliessen, sie in andere Leiber führen,* oder sich mit Gott wieder vereinigten; oder in Engel und Teufel verändert würden; oder sich mit den Elementen vermischeten.

Wie kan es aber möglich seyn, auf dergleichen thörichte Einfälle zu gerathen, da uns doch unendlich viel Ursachen der Unsterblichkeit der Seelen überzeugen? Ich könte es zwar einzig und allein durch das Verlangen, so alle und iede Menschen zu der Unsterblichkeit tragen, erweisen. Damit ich aber von dieser Warheit deutlicher rede, will ich wieder die, so selbige läugnen, folgende Schlußreden machen.

1.) Wenn die Seele sterben soll, müssen entweder ihre Theile sich von einander absondern,

2.) oder sie müssen sich selbst vertilgen;

3.) oder es muß sie ein anderes erschaffenes Wesen zerstören;

4.) oder GOtt selbst muß sie vernichten wollen,

Alles dieses läst sich von unserer Seele nicht denken.

§. 3.

Man kan also 1.) von unserer Seele nicht sagen, daß sich ihre Theile absondern, denn sie besteht nicht aus Theilen; sie ist ein Geist. Und wie wolte man behaupten, daß die Seele nur von einer Materie, ein Wind, ein Dunst

* vid. Schurtzfleisch in dissertatione de veterum institutis Drudum §. 4. seqq.

Dunst, und eine gewisse Bewegung derer mit Blut vermengten Lebens-Geister sey?

Die Seele kennet sich selbst und alle andere Dinge, welche sie umgeben; sie hat folglich die Kraft einer vernünftigen Vorstellung der Dinge. Sie macht sich von den Sachen Begriffe, sie urtheilet, sie schließt, sie überleget die Dinge und vergleichet sie mit einander; sie stellet sich die Warheiten nicht nur einzeln vor, sondern sie siehet auch die Verknüpfung derselben ein. Sie stellet sich vor, wie immer eine Warheit ihren Grund in der andern habe. Sie kan die Warheiten aus gewissen Gründen durch die Verknüpfung und Verbindung der Vernunftschlüsse herleiten und erweisen. Sie sezt sich in ihren Handlungen einen Zweck vor, und erwählet Mittel, durch welche sie zu diesem Zweck gelangen kan. Sie ermisset die Sterne, die Erde und das Meer. Sie straffet unsere Sinnen und unsere Einbildungen. Sie stellet sich nicht nur das Gegenwärtige vor, sondern sie erinnert sich auch der schon längst geschehenen Sachen, ja sie dringet auch in das Zukünftige hinein, und entdeckt öfters die grösten Geheimnisse.

Wie ist es also möglich zu begreifen, daß eine solche Seele nur eine hin und her getriebene Materie sey?

Es ist nichts unbegreiflichers, als ein Leib, welcher gedenket, vernünftige Schlußreden macht, alles erweget, und wieder in sich selbst gehet.

Man verändere die Theile eines Leibes auf was Art man nur immer will, so wird man doch durch diese unterschiedliche Veränderungen und Eintheilungen niemals zu wege bringen können, daß er, wann er nicht vorhero sich selbst erkennet, zu seiner Erkänntniß gelange, und einen einzigen Gedancken zu haben, fähig werde.

Es ist eben so ungereimt, wenn man sagt, daß ein Leib erkenne, als wenn man sagt, daß ein Gedanke roth oder grün; das Reden kalt oder Warm; eine übernatürliche Betrachtung rund oder viereckig sey.

Es ist also klar, daß die Seele von keiner Materie, daß sie keine Theile habe: folglich kan sie auch nicht sterben; keine Krankheit kan sie verderben, weil sie weder Blut noch Feuchtigkeit hat, welche sich enzünden können; weder Schwerdt noch Feuer vermögen sie zu tödten, weil sie keine Theile hat, welche das Schwerdt zertheilen, oder das Feuer verzehren könne.

§. 4.

Wenn in der Natur etwas stirbt oder vergehet, so bestehet diese Veränderung allezeit in einer Trennung der Theile, daraus dasienige zusammen gesezt ist, was diese Veränderung leidet. Ist dies richtig, so kan dasienige, was nicht zusammen gesezt ist, nicht geschieden werden, was nicht geschieden werden kan, kan nicht vergehen oder sterben; nun ist die Seele immateriell, und weil sie aus keinen Theilen bestehet, darin sie kan getheilet werden, so kan sie auch nicht vergehen, folglich ist sie unsterblich. †

§. 5.

Wenn das Wesen der Seele in der Kraft klarer und deut-

† Eben so hat Cicero in Catone maiore geschlossen, wenn er sagt: Quum simplex animi natura esset, neque haberet in se quidquam admistum dispar sui atque dissimile, non posse eum dividi: quod si non possit, non posse interire. d. i. Weil die Natur der Seelen einfach sey, das ist, nichts was ihr ungleich und unähnlich ist, mit sich vermischet habe, so könne sie nicht zertheilet werden; kan sie nicht zertheilet werden, so kan sie auch nicht untergehen.

deutlicher Vorstellungen bestehet, (§. 3.) nach welchen sie sich ihrer selbst und anderer Dinge ausser sich bewußt ist, so folget, daß die Seele, da sie auch noch nach dem Tode fortdauret und ihr Wesen behält, in dem Zustande deutlicher Begriffe und folglich ihrer selbst bewust sey.

Wir wollen, um diese Warheit deutlicher zu machen, einem Missethäter auf den Richtplatz folgen, und aus seinem Beyspiel lernen, wie eine abgesonderte Seele auch nach dem Tode noch deutliche Begriffe habe.

Dieser Missethäter, der sich seiner Verbrechen bewust ist, der das Urtheil des Todes, das über ihn gesprochen wird, selbst anhöret, der unter der Begleitung unzähliger Menschen ein Blutgerüste besteiget, den man mit lauter gottseeligen Gedanken zum Sterben bereitet, der endlich alle Anstalten ihn vom Leben zum Tode zu bringen, vor Augen siehet, dieser Mensch ist sich seines Zustandes ganz eigentlich bis auf die Minute bewust, da die Gerechtigkeit an ihm vollzogen wird. In diesem Augenblick verwirren sich seine Gedanken. Er fällt gleichsam in eine Ohnmacht dahin. Aber kaum ist der Streich, den seine Thaten verdienet hatten, vollführet, so kläret sich seine Vernunft wieder auf. Er komt zu sich selber. Er fängt an, allerlei Betrachtungen anzustellen. Was ist dir wiederfahren? fragt sich dieser Geist selber. An was für einem Ort befindest du dich? Wo ist die Menge der Menschen hingekommen, die dich kurz vorher umgeben hatten? Warum höreſt du keine Stimmen mehr, die vormals so geschäftig waren, dich zu trösten? Bist du dem Streich entgangen, auf den du mit Zittern gewartet hast? du siehest nichts, du höreſt nichts, du fühleſt nichts. — Ohne Zweifel bist du nicht mehr in der Welt. Ja, ja,

die

die Sache ist mehr als zu gewiß. Der Leib ist tod, die Seele lebet. Was habe ich weiter zu erwarten?

§. 6.

Wo nun deutliche Vorstellungen sind, da kan sich die Seele von andern Sachen unterscheiden, und weil sie ihrer selbst bewust ist, so muß sie kraft ihrer deutlichen Vorstellungen, auch ihres vorhergehenden Zustandes bewust seyn, sie muß wissen, daß sie eben dieselbige ist, welche hier auf Erden in dem Leibe gelebet, und diese oder iene Handlungen gethan hat.

§. 7.

Man kan auch 2.) nicht sagen, daß die Seele sich selbst vertilge; Denn die rechte Vernunft lehret uns, daß nichts aus sich selbst zu seiner Zerstörung und zu seinem Untergang ziele; daß ein iedes Ding aus sich selbst verharre in dem Stande zu bleiben, in welchem es ist, und daß alle Veränderung, die einer Sache begegnet, von etwas äuserliches verursacht werde. Zu dem kan man nicht begreifen, wie die Seele sich selbst würde vertilgen können.

§. 8.

Es läßt sich 3.) auch nicht vernünftig dencken, daß die Seele von einem andern erschaffenen Wesen könne zerstöret werden: denn es ist unmöglich zu begreifen, daß ein erschaffenes und endliches Wesen eine geistliche Natur verderben könne; noch weniger aber wissen wir solches durch die Offenbarung.

§. 9.

Endlich kan man auch 4.) nicht sagen, daß GOtt unsere Seelen vertilge und vernichte; dann zu dem, daß die

Ver-

Vernichtigung eines Wesens eine Sache ist, davon wir in der Natur nicht ein einziges Beyspiel finden; so haben wir nicht die geringste himmlische Offenbarung, daß GOtt unsere Seelen vernichten volle. * Wenn aber die Feinde dieser Warheit die Göttlichkeit der Schrift erkennen wolten, so könnte man ihnen leichtlich solche Beweisthümer zeigen, welche die Unsterblichkeit der Seelen, so wir behaupten, unwiedersprechlich erweisen würden.

§. 10.

Wenn die Seele nicht unsterblich, und nach diesem kein anderes Leben ist, so wird man sagen müssen, daßsie dem Menschen nur sey gegeben worden, damit er unglückseeliger, als die unvernünftigen Thiere gemacht und nur gepeiniget werde. Wäre der Mensch mit keiner vernünftigen Seele begabt, so würde ihn die Erinnerung des Vergangenen/ die Betrachtung des Gegenwärtigen, und die Furcht des Zukünftigen nicht kränken und plagen; er würde seyn wie das Vieh, welches nicht den geringsten Schmerzen empfindet, oder, wenn es einigen fühlet, denselben nnr so lange empfindet, so lange er gegenwärtig ist, und anhält: Wann dahero die Seele nicht unsterblich ist, so würde es viel besser seyn, daß uns GOtt zu einem Gebäude gemacht hätte, als daß er uns eine Seele gegeben, welche uns nur Pein und Quaal verursachet.

§. 11.

Man sagt ferner: daß weil der Mensch denen unvernünftigen Thieren sehr ähnlich ist, alles, gleichwie in denen andern Thieren mit ihm absterbe! Allein verdie-

* vid. Rüdiger in der Anweisung zu der Zufriedenheit der menschlichen Seele cap. 3.

net dieser Einwurf wohl, daß ein mit der Vernunft begabter Mensch sich daran kehre?

Ich gestehe gar gerne, daß zwischen den unvernünftigen Geschöpfen und dem Menschen einige Gleichheit gefunden wird; dann der Mensch wird geboren, er erhält das Leben durch die Nahrung, und sein Geschlecht durch die Gebährung, er ist denen Unordnungen der Natur und dem Tode unterworfen, alles dieses hat er mit diesen gemein, ia ich gestehe, daß zwischen ihnen eine Gleichheit sey, der sich aber ein Mensch billig schämen soll/ welche nemlich in der Unordnung des Leibes und der Sinnen und in Beherrschung der Gemüths-Regungen bestehet; es ist dem Menschen eine Schande, daß die Gemüths-Regungen herschen, wo die Vernunft gebieten solte, und daß er, weder über seinen Leib, noch über alle seine Begierden und Gemüths-Bewegungen Meister ist. Inzwischen kan man doch aus allen diesen nichts anders schliessen, als daß der Mensch demienigen nach, was er mit den unvernünftigen Thieren gemein hat, sterblich sey. Hingegen müßte derienige nicht aller Vernunft beraubt seyn, der da nicht erkennen wolte, daß der Mensch in unendlich vielen Sachen über iene mit Vernunft nicht begabte Geschöpfe erhöhet sey: und in Betrachtung dessen ist der Mensch unsterblich.

§. 12.

Ob nun schon dieienigen/ welche glauben, die Seele sey sterblich, die Offenbarung verspotten, so bedienen sich doch einige von ihnen, um ihre Meinung zu bestätigen, die Worte des Prediger Salomons im 3. Capitel v. 19-21. Es gehet, spricht er daselbst, dem (rechtschaffenen) Menschen, wie dem (viehischen Menschen) Vieh, wie

wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem, und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh, denn es ist alles der Eitelkeit unterworfen. Es gehet alles an einen Ort, es ist alles von der Erden gemacht, und kehret alles wieder zu der Erden. Wer weiß, ob der Geist der (rechtschaffenen) Menschen in die Höhe hinauf fahre, und ob der Odem des (des Viehischen) Viehes hinunter fahre?

§. 13.

Wenn iene, welche zu Bestätigung ihres Fehlers die Worte Salomonis entlehnet, das Buch, daraus sie ihren Beweiß genommen, recht gelesen hätten, würden sie befunden haben, daß dieser grosse und weise Fürst nicht einmal daran gedacht habe, daß er glauben solte, die Seele des Menschen sey sterblich; sein alleiniger Entzweck ist, das Herz der Menschen von der Liebe der Welt, von denen Geschöpfen, an welche es so sehr angeheftet ist, und von allen sinnlichen Sachen abzuwenden, damit er dasselbe dahin vermöge, GOtt allein zu lieben, zu fürchten, und ihm zu dienen: dieses ist der Spruch, welchen er am Ende seines Buchs von allen angezogenen Sprüchen machet: Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOtt, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu.

Nun lasse ich einem ieden urtheilen, ob Salomon, wann er geglaubt hätte, daß die Seele nach dem Tode nicht mehr sey, sich so sehr würde bemühet haben, die Menschen zur Uebung der Gottesfurcht anzutreiben, als welche

che alsdenn ohne Belohnung seyn muß, weil die Grundveste der Gottesfurcht und des wahren Glaubens diese ist, daß man glaube, die Seele sey unsterblich.

§. 14.

Um nun völlig versichert zu seyn, daß dieser König nicht geglaubt habe, daß die Seele sterbe, dürfen wir nur das 12. Capitel ansehen. Gleich von Anfang drohet er denen Menschen mit einem künftigen Gericht, und ermahnet sie in den Tagen ihrer Jugend an GOtt zu gedenken, und ihre Bekehrung nicht bis an das Ende ihres Lebens zu verschieben.

Wäre diese Ermahnung wohl nöthig, wenn die Seele sterben muß? denn was hat ein Mensch nach seinem Tode zu fürchten, wenn alles mit ihm abstirbt? der Staub, sagt er ausdrücklich im 7. v. der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

Wie kan man nun sagen, daß Salomon die Unsterblichkeit der Seele geläugnet habe? Wie kan man sagen, daß unser Geist zu GOtt, der ihn gegeben hat, wiederkehren solte, wnnn selbiger, nachdem er aus dem Leibe, den er beseelte, geschieden ist, nicht mehr bestünde? Kan denn die Nichtigkeit der Seele und des Geistes in den Schoos GOttes wiederkehren?

§. 15.

Der weise Salomon hat nichts weniger als dieses geglaubt, daß die Seele sterblich sey, denn wie könte er sonst im 3. Capitel im 17. v. sagen: den Gerechten und Gottlosen wird GOtt richten, und alsdenn wird die

Zeit

Zeit aller Dinge seyn. Würde er wol dieses gesagt haben, wenn er gedacht hätte, daß unsere Seele gleich wie der Leib sterben solte? Was hat er also durch die zuerst angeführten Worte anders sagen wollen, als: der Mensch hat in Ansehung des Leibes eine gleiche Beschaffenheit mit den unvernünftigen Thieren; es ist bei beiden einerlei Gelegenheit, und wenn man einen Menschen sterben siehet, scheint man dem äuserlichen Ansehen nach zu urtheilen, der Mensch sterbe wie ein unvernünftiges Geschöpfe, und sey zwischen ihnen kein Unterschied.

Man siehet hieraus, wie diese Worte eigentlich sollen verstanden werden.

§. 16.

Wenn aus dem, wenn Salomo sagt, **wer weiß ob der Odem des Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?** solte geschlossen werden, daß Salomon selbst nicht wüste, was geschehen möchte, würde er wieder seine eigene Erkäntniß geredet haben, indem er im 12. Cap. klar sagt: daß der Geist zu GOtt wiederkehre. So würde man auch glauben müssen, er habe gezweifelt, daß der Geist des Viehes hinunter fahre, weil er sich eben derselben Worte bedienet: **Wer weiß, ob der Geist des Viehes hinunterwärts unter die Erde fahre?**

Hat nun wol ein so weiser Mann wie Salomon war, daran zweifeln können? Oder ist dieses vielleicht ein Irrthum, in welchen man fället, daß man nemlich glaube, die Seele der unvernünftigen Thiere sey unsterblich? wiewol man gestehen muß, daß Völker gefunden werden, die dieser Meinung beigepflichtet sind.

§. 17.

Noch pflegt man zu sagen, daß, indem die Seele so genau mit dem Leibe vereiniget ist, nicht zu begreifen sey, daß der Leib sterbe, und die Seele unsterblich bleibe: Allein was ist ungereimter als dieses? Wann die Seele und der Leib einerlei Natur und Eigenschaften hätten, könte dieser Einwurf noch gemacht werden: weil sie aber eine ganz und gar wiedrige Natur haben, und über dies die Seele solche Bewegungen erwecket, welche denen des Leibes nicht im geringsten unterworfen sind, z. E. wann sie an GOtt gedenket; warum solten wir dann nicht sagen, daß sie ohne den Leib, welchen sie beseelet, gleichwie die Engel seyn und bestehen könne?

* * * * * * * * *

Noch muß ich mit wenigen derjenigen Feier gedenken, welche diese Schrift veranlasset; Es ist dieses die gewöhnliche jährliche Prüfung unserer Schuljugend, welche übermorgen g. G. soll angestellet werden, mit welcher zugleich eine Redeübung verbunden seyn wird. Die Ordnung derselben und der Inhalt ihrer Abhandlung wird folgender seyn:

1.) Gottlob Nordtmann, und

2.) Victor Wilhelm Friedrich Werth, schildern in einer deutschpoetischen Rede die Pracht und Schönheit des Himmels.

Hier-

Hierauf folgt ein Gespräch in 2. Handlungen getheilet, betittelt:

Der erkannte Cyrus,

als eine Fortsetzung des vor 3. Jahren gehaltenen Gesprächs: Die Personen sind:

1.) Astyages, König von Meden und Großvater des Cyrus.

2.) Cyrus unter dem Namen Alceus, geglaubter Sohn des Mythridates.

3.) Caracalla, ein Halbbruder des Cyrus.

4.) Harpagus, Minister des Astyages.

5.) Cambyses, ein Persischer Edelmann, und der Vater des Cyrus.

6.) Mythridates, Aufseher der Königlichen Heerden.

7.) Seiano, ein Befreundter des Cambyses.

8.) Linceus, ein Vertrauter des Caracalla.

Die Namen der Schüler aber, welche diese Personen vorstellen, sind:

1.) Gottlob Nordtmann, aus Girschleben im Cöthnischen.

2.) Victor Friedrich Wilhelm Werth, aus Cöthen.

3.) Carl Friedrich Pätsch, aus Cöthen.

4.) Friedrich Victor Biedermann, aus Cöthen.

5.) Johann David Keßler, aus Cöthen.

6.) Da-

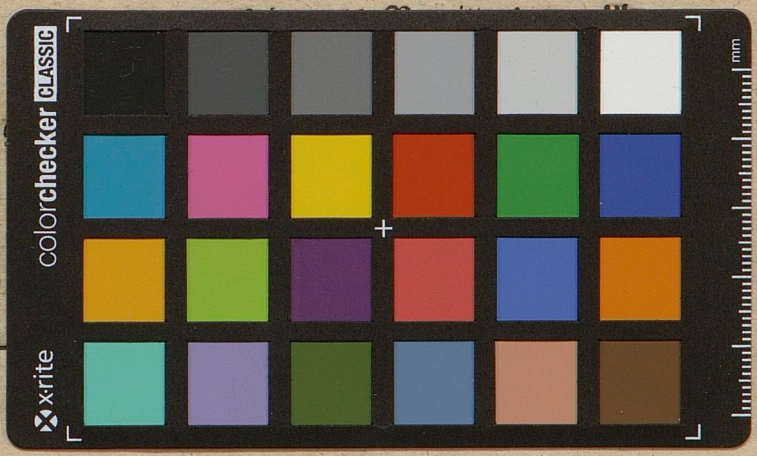
6.) Daniel Ludewig Wilhelm Holtzmann aus Cöthen.
7.) August Wilhelm Krietsch, aus Cöthen.
8.) Johann Friedrich Krietsch, aus Cöthen.

Schließlich erbitten wir uns mit Unterthänigkeit, Gehorsam und Ergebenheit die Ehre der Gegenwart unserer Hochgeneigten Gönner und Freunde dieser Schulübungen, und empfehlen uns der Gewogenheit derselben, die wir stets mit der geziemensten Hochachtung verehren.

82243

ULB Halle
3
005 354 412

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-300625316-17

1766. 4 3

Die Beweise
von der
Unsterblichkeit der Seele,
befestiget,
und ladet zugleich
Hochgeneigte Gönner
und Aufseher
der Reformirten Stadt-Schule,
wie auch
Alle Freunde derselben